

Osttiroler Heimatblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

Nummer 7

Donnerstag, 24. Juli 1986

54. Jahrgang

Dr. Hans Kramer

Pustertaler Erinnerungen

Man kehrt immer zu seinen ersten Lieben zurück

Meine Verbindung mit Osttirol kommt aus Erinnerungen her. Längst verstorbene Männer tauchen wieder auf. Mein Großvater, Dr. Johann Schorn, war ein Bozner. Als junger Beamter mußte er als Grundlastenablösungskommissär in Reutte, Außerfern, dienen, wo das Klima sehr rau ist. Meine etwas lungenschwache Großmutter Maria wäre in Reutte heinahe gestorben. Deshalb ließ sich mein Großvater nach Lienz versetzen, das ein warmes, angenehmes Klima hat. Meine Großmutter war in Lienz gesundheitlich sozusagen gerettet. Der Anfang war allerdings nicht gut. Das Mobilar war von Reutte in einem Fraehtwaggon der Eisenbahn nach Lienz geliefert worden, der von der berüchtigten Überschwemmung von 1882 erfaßt worden war. Alle Möbel waren durch Feuchtigkeit beschädigt. Meine Großeltern verbrachten in Lienz von 1882 bis 1890 glückliche Jahre. Mein Großvater tat bei allen kirchlichen und weltlichen musikalischen Vereinigungen mit. Es wurde damals in Lienz viel Hausmusik gepflegt (die Komponisten der Romantik). Im Winter lief man auf Schlittschuhen auf dem Teich beim Schloß Bruck. Die »Gesellschaft« von Lienz pilgerte ins Bahnhofrestaurant, wenn die Schnellzüge von Wien nach Neutoblach und Meran draußen standen. Sie hatten längeren Aufenthalt, weil die Dampflokomotiven Wasser fassen mußten. Da konnte man einen Hauch von Wien in seiner glänzendsten Zeit einatmen. Man konnte vielleicht ein oder mehrere Mitglieder der Familie Baron Rothschild sehen, die nach Neutoblach fuhren, oder Burgtheatergrößen aus Wien, die Weitlanbrunn bei Sillian aufsuchten. Schorn setzte sich schon damals sehr für eine wirklich gute Verbindung über den Felbertauern ein (Straße oder gar Eisenbahn, was damals technisch sehr schwer durchzuführen gewesen wäre). Er lernte Land und Leute kennen und wurde sehr beliebt.

Ein Teil der Bevölkerung von Lienz war liberal. Schorn setzte sich immer für katholische Interessen in Lienz ein, besonders für die hier und da angefeindeten Dominikanerinnen.

In dieser Stadt gab es (oder gibt es) den seinerzeit viel genannten »Poetensteig« ent-

lang der Isel, zum Schloß Bruck hin. Von diesem Poetensteig wurde in meiner Familie noch jahrelang geschwärmt, als ob er die schönste Promenade von Tirol wäre. Ich weiß nicht, ob er noch existiert (Er existiert noch. D. Sch.). Meine Mutter kam nach dem Krieg erst wieder im Jahre 1935 nach Lienz, und man kann sich vorstellen, mit welchem Behagen sie den Steig beschrift. Vom Steig aus sah man den höchst harmlosen Turmspielen der Schülerinnen der Dominikanerinnen in ihrem Garten zu. Ein Freund der Familie war der sehr tüchtige Bücherantiquar Rohrer in Lienz.

Die weitere Laufbahn Schorns kann ich hier nicht im Detail schildern (sie steht in einem Aufsatz in den Osttiroler Heimatblättern von 1949; siehe Literatur!). Er war fast ununterbrochen, gemäß dem damaligen Kuriensystem, christlichsozialer Abgeordneter im Tiroler Landtag und im Wiener Reichsrat (Abgeordnetenhaus) und zwar zuerst für die Landgemeinden der Gerichtsbezirke Sillian, Lienz und W.-Matrei, später für die größeren Gemeinden Sterzing, Brixen, Klausen, Bruneck und Innichen. Er war auch durch viele Jahre Mitglied des Tiroler Landesausschusses.

Es gab damals den sogenannten Bruderkrieg zwischen den Konservativen und den Christlichsozialen. Die Konservativen kamen aus den höchsten Ständen, dem Adel, dem höheren Bürgertum, waren Dekane oder ältere Pfarrer; die Konservativen waren, das muß gesagt werden, wenig sozial und veraltet; ihre Hoheburg war das Überetsch südwestlich von Bozen. Dagegen kamen die Christlichsozialen auf, noch immer rechts stehend, kirchlich denkend, aber eben sozial, und zwar setzten sie sich besonders für die ärmeren Kreise der Bauern ein, für Bergbauern, für Kleinbauern, für Bauernknechte und -mägde, für Bauern, bei denen nur ein Sohn die ganze Arbeit leisten mußte. Eine der Hochburgen der Christlichsozialen war das Pustertal.

Ihre Führer waren die drei »Sch«, Josef Schraffl aus Sillian, Acimilian Schöpfer aus Brixen und Johann Schorn, sozusagen aus Sillian. Dazu Prälat Josef Walter in Innichen. Paul Freiherr v. Sternbach aus Bruneck stand ihnen nahe. Johann Schorn

hatte wohl ein Hauptverdienst daran, daß sein Freund Josef Schraffl nicht durch sein gauzes Leben Bürgermeister von Sillian bleibe (was gewiß eine schöne Aufgabe ist; ich will diesen Posten keineswegs heruntersetzen). Aber Schraffl sollte höher hinauf; er wurde Landeshauptmann von Tirol und Vorsitzender des Tiroler Nationalrates um 1919. Er arbeitete im Tiroler Landtag und im Wiener Reichsrat. Er verfeindete sich später mit Schöpfer, der die Monarchie zurückholen wollte, was ganz unmöglich war; Schraffl war Republikaner.

Das Pustertal war im Tiroler Landesausschuß gut vertreten, dem höchsten Gremium nach dem Landeshauptmann (im ganzen 7 Mitglieder, 5 Deutsche, 2 Italiener aus dem Trentino; unter den 5 Deutschen waren allein 3 Pusterer, Schraffl, Paul Frh. v. Sternbach und der Wahlpusterer Schorn). In der Prälatenkurie im Landtag saß der Propst Josef Walter von Innichen. Damals gab es noch das alte Kuriensystem. Es herrschte zwischen den Genannten das intimste Zusammenleben: Schorn ging in Innichen und Sillian aus und ein. Er wurde Ehrenbürger von Sillian und anderen Pustercer Gemeinden. Als Volksredner, der die bäuerlichen Zuhörer richtig zu packen wußte, zeichnete sich vor allem Schraffl aus. Von irgendeiner Korruption in internen Kreisen war nicht die leiseste Spur vorhanden.

Der Fremdenverkehr blühte im Pustertal gerade vor 1914 Niederdorf, (Emma Hellensteiner), Neutoblach, Toblacher See, Schluderbach, Plätzwiese, Misurina, Cortina, das damals noch österreichisch war. Es gab damals Privatsiedler, die 3 »Heimaten« in Tirol hatten, je nach der Jahreszeit, Meran, z.T. Mühlbach am Beginn des Pustertales und Neutoblach (viele Wiener, Ungarn, Reichsdeutsche, damals weniger Italiener). Um den Fremdenverkehr im Pustertal machte sich auch die Familie Rohrer sehr verdient (von Toblach bis Lienz).

Mein Großvater Schorn floh von Toblach nach dem stilleren Sillian. Eine in Sillian bekannte Dame sagte: »Da muß es a guets Essen geben, daß der Schorn von Toblach nach Sillian übersiedelt.«

Einige Bemerkungen über mich selbst, ohne unbescheiden erscheinen zu wollen. Der »Schwarze Adler« in Sillian wurde uns vor 1914 eine zweite Heimat. Die Inhaber, Familie Leiter, wurden unsere Freunde und

nicht bloß unsere Wirtsleute. Sie hatten meines Wissens auch Besitzungen in Mittelwald an der Drau und in Außervillgraten. Der alte Josef Leiter wurde ein gütiger Großvater zu mir. Wenn ich nach Sillian kam, auch öfters nach 1918, besuchte ich immer in Wehmut sein Grab am dortigen Friedhof. Er führte mich öfters durch den Stall der Leiter in Sillian, wo viel Großvieh stand.

Das Jahr 1911 war meines Erinnerens ein besonders tragisches Jahr mit vielen Gewittern, Blitzschlägen und Hofbränden, besonders wenn ein Hof etwas auf der Höhe stand. Die Leiter hatten prachtvolle Pferde. Man hatte damals natürlich keine Feuerwehrautos. Bei einem Großbrand in der Umgebung wurden auch die Pferde der Leiter angefordert. Die schönen Tiere fühlten die Nervosität und rasten mit dem Sillianer Feuerwehrgewagen wie die Teufel davon. In meiner kindlichen Phantasie stellte ich mir vor, daß auch die Pferde irgendwie »anbrennen« könnten. Ich war erst bernhigt, als sie wieder in Sillian waren. Als uns einmal im Wald südlich von Sillian ein Platzregen überraschte, ließen die Leiter extra dort eine kleine Holzütte bauen; sie stand noch im Jahre 1950.

Meine Großeltern waren alte Leute; ich war ein kleiner Bub. Man raste damals im Urlaub überhaupt nicht so herum wie heute. So kam es meistens darauf hinaus, daß man nachmittags von Sillian zum nahen, damals in voller Blüte stehenden Weillanbrunn ging und das dortige Kaffeehaus im Freien aufsuchte (Kaffeehaus à la Wien). Man kam sich ganz vornehm vor. Dann kehrte man auf der Reichsstraße über Arnbach zurück. Einmal gingen wir von Niederdorf oder Welsberg zum Pragser Wildsee, der ein Juwel sondergleichen ist. Das Endstück der Straße vor dem See war damals sehr steil und für Autos verboten. Nur der Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand durfte dort mit dem Auto fahren. Wir hörten eine Hupe; meine Großeltern sagten, das kann nur der Thronfolger sein. Er kam im Auto an uns vorüber; ich schaute, was ich nur konnte. So habe ich diese welthistorisch bedeutsame Persönlichkeit gesehen.

Ich war nach 1947 aktiver Univ.-Professor in Innsbruck. Nach 1945 haben die Engländer als (relativ noch eher angenehme) Besatzungsmacht die Bahareisen von Lienz ins Oberland den Leuten verboten. Da stellte ich »Zeugnisse an Osttiroler Studenten aus, daß sie »wichtige wissenschaftliche Forschungen« im Oberland durchführen müßten. Die Engländer ließen diese Zeugnisse gelten und die jungen Leute konnten ins Oberland hinauf »reisen«. Es hatte keiner davon einen Schaden; diese Verordnung hörte dann bald auf.

Ich war auch mit dem bekannten Osttiroler Heimatforscher Josef Oberforcher befreundet.

Wenn man aber an das heute in zwei Teile zerrissene Pustertal vor 1914 denkt, könnte man wieder nostalgisch werden. Mein Großvater Johann Schorn ist im Juli 1914 gestorben; ein früher Beileidsbrief an seine Familie vom bekannten General Dankl deutete bald Herankommendes an: den ersten Weltkrieg.

Literatur:

Hans Kramer, Dr. Johann Schorn, Osttiroler Heimatblätter 17. Jg., 1. und 15. September 1949, Nr. 18, 19.

Ders., Josef Schraffl, ebenda 15. Jg., 17. Jan. 1947, Nr. 1.

Erwin Kolbitsch

Zollstelle Sexten

1782 kam Leopold Anton De Sonna von der Zollstelle St. Pauls/Eppan als Zolleinnehmer auf den Kreuzberg. (Näheres darüber siehe unter den Zollstätten Tilliach und St. Jakob i. Def.).

Um 1786 war Veit Schraffl Zollaufseher und Josef Wassermann bis 1788 Zolleinnehmer und Wirt am Kreuzberg.

In einer Handschrift des Gerichtes Heinfels vom Jahre 1786 heißt es: »Um den Absatz der Weine aus Südtirol zu sichern, wird auf die gemeinen welschen Landweine ein Einfuhrverbot verhängt oder mit Paß ein Einfuhrzoll pro Eimer (= etwa 50 l) von 3 fl verlangt. Diejenigen venetianischen Landweine, so für Primör, Pustertal, Val die Ledro und Judikarien in einer bestimmten Menge vermög des Trienter Privilegiums einzuführen erlaubt werden, haben bei dem ersten tyrolischen Einhruchszollamt (wie Kreuzberg) 35 kr vom Eimer Einfuhrzoll zu entrichten«. (Akt Gericht Heinfels, Strasser Wirt).

1816 wurde diese Begünstigung für das Pustertal aufgehoben, weshalb der Viertelsvertreter für das Pustertal Josef Strasser aus Sillian an das k. k. Kreisamt in Bruneck die Bitte richtete, sich zu verwenden, daß die Zollermäßigung für das Pustertal wieder eingeführt werde. (Gericht Heinfels, Strasser Wirt).

Aus einer Urkunde aus dem Jahre 1793 erfahren wir, daß alle 2 Jahre die Konfinen zwischen Tirol und Venedig durch Kommissare von beiden Seiten kontrolliert wurden, wobei unter anderen auch festgestellt wurde, daß nicht alle Nebenwege, die Schwarzerei begünstigen, gesichert werden könnten. Ansehend blühte auch an diesen Konfinen der Sehmuggel. (Haukh, Leitfaden der gefürsteten Grafschaft Tyrol, 1793).

Um 1798 war Jakob Zöll k. k. Zolleinnehmer am Kreuzberg und um 1800 scheint Anton Harm auf. Dieser war zugleich Hauptmann der Sextner Scharfschützenkompanie. (Urkunde, Gericht Heinfels, Strasser Wirt). Weitere Aufgaben der Zollstelle am Kreuzberg sind aus nachstehenden Urkunden des Gerichtes Heinfels (Strasser Wirt) ersichtlich.

»Dem Ludwig Mayr, Cordonisten des Grenzzollamtes Kreuzberg, welcher den sich falsch gemeldeten Deserteur Johann Kobel vom Infanterie-Regiment Devirs anher geliefert hat, möge regulamentmäßig Ganggeld von 1 fl 3 kr aus der Heinfelschen Gerichtskasse bezahlt werden. Sillian, den 28. Febr 1802, Johann Neuner, Landrichter«.

»Dem Cordonisten am Paß Kreuzberg Schubgebühr für einen eingebrachten französischen Deserteur. . .«

»Dem Anton Engele k.k. Zollaufseher

Ders., Prälat Dr. Josef Walter — Innichen, ebenda 15. Jg., 11. April 1947, Nr. 6.

Johann Schorn 1845 — 1914

Josef Schraffl 1855 — 1922

Josef Walter 1835 — 1915

Aemilian Schöpfer 1858 — 1936

(1802) am Kreuzberg, für die Einlieferung eines verdächtigen Fuhrwerks 1 fl 12 kr«. Um 1802 war also Anton Engele Zollaufseher.

Aus mehreren Schubpässen des Landgerichtes Heinfels ist ersichtlich, daß ab 1803 vermutlich bis zur bayrischen Besetzung Karl Hirschstein Zolleinnehmer am Kreuzberg war. Dann wurde er als Zollner nach Tilliach versetzt. (Seine Beschreibung siehe unter Zollstelle Tilliach). Zur Zeit, als Sexten zum Königreich Illyrien gehörte, war Einnehmer am Kreuzberg Franz Aigner (Hinweis aus den Akten der Zollstelle Capaun). Ab 1813 dürfte Karl Hirschstein wieder auf den Kreuzberg gekommen sein. Schon im 18. Jahrhundert aber auch noch in der ersten Hälfte des 19. Jhts. gingen über den Kreuzberg — wie Staffler berichtet — nach Venetien: viel Mastvieh, Bauholz und Schafe.

Im Pustertal, wo die Zucht des Hornviehs stark betrieben wurde, kaufte man Jungvieh aus Kärnten, Schwaben und Grauhunden, benützte es dann für den Hanshalt, mästete es und lieferte es um 50 fl ins Venezianische.

(Haukh, Leitfaden Tyrol)

Der Zoll dürfte nicht hoch gewesen sein, denn die Viehhändler wurden reich, wie etwa Johann Christian Tschurtschenthaler vom Tschurtschenthaler-Hof zu Sexten, der bei seinem Tode ein Vermögen von 30000 fl hinterließ. (Rudolf Holzer, Sexten, Südtiroler Gebietsführer).

Nun die weitere Liste der Zolleinnehmer und Aufseher am Kreuzberg und später in Moos:

Anton Schramo (1818 Zollaufseher)

Karl Leis (1821 Zollner)

Johann Ebner (1822 Zollner)

Johann Lüfner (1826 Zollner)

Gottfried Schatzl (1855 Zollaufseher)

Alois Durens (1869 Respizient)

Ludwig Stecher (1872 Zollaufseher)

Josef von Verocai (1872 Zollaufseher)

Christian Waltert (1877 Zollaufseher)

Julius Heindl (1885 Zolleinnehmer)

Josef Michelluzzi

(1902 Zolleinnehmer in Moos)

Franz Oberholzenzer

(1903 Oberaufseher in Moos)

Michael Maschler

(1906 Zollaufseher in Moos)

Josef Schmidle (1907 Zollaufseher)

Erhard Bretschneider

(1910 Oberaufseher der Finanzwache)

Franz Schiffler (1911 Zollaufseher)

Außer den im Text angegebenen Quellen: Archiv Holzer, Sexten: Abschriften aus Matrikelbüchern und Schlerschrift 1922, Gramichstaedten-Czerva, Die Bernwert, OH 1962/4.

Universitätsprofessor Dr. Hans Kramer — achtzig Jahre

Universitätsprofessor Dr. Hans Kramer, geboren in Innsbruck, vollendet am 5. August 1986 das achtzigste Lebensjahr. Seine enge Verbindung zu Osttirol und sein stets waches Interesse für unseren Heimatbezirk geht auf seinen Großvater, Dr. Johann Schorn, zurück, der als Beamter in Osttirol wirkte (gestorben 1914) und unter anderem auch Ehrenbürger von Sillian war.

Als Historiker an der Universität Innsbruck hat sich Hans Kramer auch mit der Geschichte des Pustertales, insbesondere mit der des Oberpustertales beschäftigt und ist so zu einem wertvollen Mitarbeiter der »Osttiroler Heimatblätter« geworden.

Mit dem Dank für getreue Mitarbeit verbinden die Heimatblätter die besten Wünsche für weiteres geistiges und körperliches Wohlergehen. Mögen dem Jubilar noch viele Jahre im wohlverdienten Ruhestand beschieden sein!

D.Sch.



Franz Kollreider

Von der Wolle zum Leinen

Wegen der vielfältigen Verwendungsmöglichkeiten der Wolle in unserer kalten Gegend hielten sich die Bauern je nach Familienstand stets mehr oder weniger viele Schafe. Ihre Haltung war wegen der vorhandenen Almien und der Genügsamkeit der Tiere verhältnismäßig einfach. Das Schaf wird im Jahr zweimal geschoren: im Frühjahr vor dem Almaftrieb und im Herbst vor der Installierung. Die Wolle mußte alsbald gewaschen werden, da Schweiß und Schmutz dieselbe entwerten. Mancherorts hat man daher lieber gleich die ungeschorenen Schafe im Holzbutich gehadet. Die Herbstschurwolle war grob und struppig infolge der sommerlichen Witterungseinflüsse.

Diese Wolle ging zuerst zum Anfreiben durch den »Wolf« und dann zum Schlichten durch die »Kartatsche« und kam in die Färberei. Die so entstandenen »Wollwickerln« wurden dann zu Hause gesponnen (Arbeitsvorgang wie beim Flach): gröber und feiner, je nach vorgesehener Verwendung bzw. Verarbeitung. Die meiste Wolle wurde für die Lodenweberei verwendet. Dabei wird auch ein Halbblod, sogenannter »Ras« gewoben: Ein Woll- und ein Leinenfaden zusammen genommen. Dies Gewebe galt als besonders stark. Häufig webte der Bauer seinen Loden aber selbst und die Bäuerin hatte zu bestimmen, wieviele und wofür sie die Lodenstücke brauchte: Für grobe Arbeitsgewandung der Männer und feine Feiertagsgewandung für

die Töchter; für die Schulkinder gab es aus feiner Lammwolle besonders feinen Loden. Großer Wert wurde auch auf feine, leichte »Unterkittel« gelegt. Der durch Eintragsgarne weiß-schwarze Unterkittel-Boden kam zum Färber und mußte erst einheitlich gefärbt werden. In den meisten Fällen war die Farbe ein leuchtendes Hochrot, auch ein helles Braun oder Grün. Ein Abfärben gab es dabei nicht. Ans der schwarzen und rotbraunen Naturwolle wurden auch sehr schöne Männerloden gewirkt, wie ihn die jungen Burschen gerne getragen haben. Knechte und Mägde bedingten sich bei der Lohnfrage meist ein komplettes Loden-gewand pro Jahr beim Arbeitgeber aus.

Wenn der Loden im großen Farbkessel kochte, mußte jede Viertelstunde mittels eines großen Haspels fleißig umgerührt und der Loden durchgezogen werden, damit er nicht fleckig wurde.

Vom Kessel heraus genommen, mußte er in einem größeren Bach bei fließendem Wasser gut gewaschen werden. Schließlich wurde er noch naß im Garten auf einem langen »Lodenspannrahmen« aufgespannt: In 2—3 cm Abständen waren handgeschmiedete Nägel (Haken), sowohl auf dem untern wie auf den oberen Rahmenbalken eingelassen, an denen der Loden eingehängt wurde. Diese Rahmen (es gab mehrere) waren verstellbar, so daß die Lodenstücke auf die gewünschte Länge und Breite eingestellt werden konnten. So eingespannt, mußte jedes Lodenstück noch mit einer

Hand-Kartatsche aufgerissen, d.h. mit der Kartatsche die ganze Länge des Stückes lückeulos durchfahren werden.

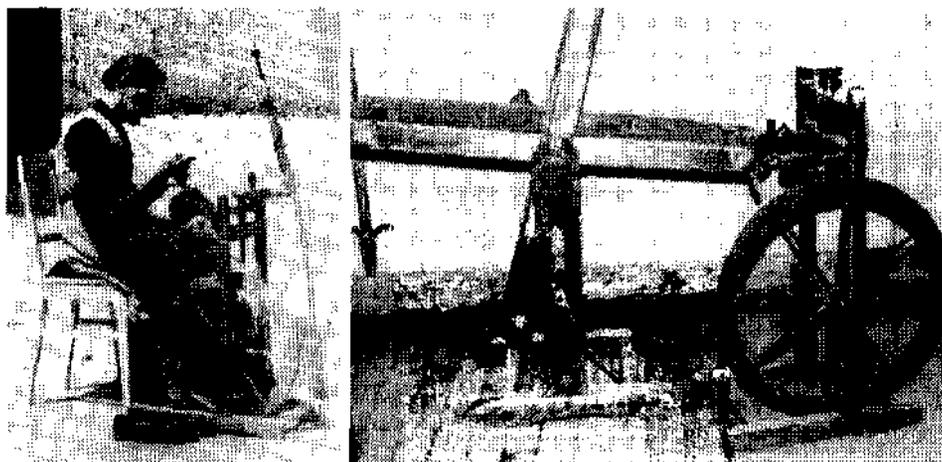
Darauf erst konnte man mit einer großen Bürste nochmals den gleichen Strich durchfahren. Die Trockenzeit hing dann von der Witterung ab. Sobald getrocknet, wurde der Loden wieder abgespannt und kam ins Bügelzimmer. Dort stand der Bügelofen, der Bügeltisch und die Presse. Der Bügeltisch war gut 3½ m lang und 1½ m breit, gut aufgepolstert, und an jedem Ende befand sich unterhalb der Tischplatte eine Winde. Der Loden mußte straff eingespannt werden.

Der Bügelofen war ein kleines Gemäuer mit einer langen Stahlplatte darüber, auf der das Bügeleisen erhitzt wurde. Die großen Bürsten wurden mit heißem Schweinefett eingefettet. Damit wurde der Loden — wie schon gesagt — gebürstet und dann mit dem heißen Eisen gebügelt, wobei unbedingt zwei Personen zugleich arbeiten mußten: Die zu bearbeitende Fläche wurde auf eine der Winden aufgerollt und neues »Zeug« nachgeschoben, solange bis das Lodenstück fertig war, dann erst konnte der Loden gepreßt werden.

Die Presse war ein vorsintflutliches Untergemäuer aus Hartholz, Fichte oder Lärche, mit meterlangen Schraubennägeln und massiven Eisenbändern.

Letztlich wurde der Loden doppelt, quadratisch zusammen gelegt und zwischen jedes Fach kam ein großer Pappdeckel hinein.

Im Nebenraum stand der Kaehelofen, ähnlich einer »Esse«; darin wurden an die 20 Stachelplatten stark erhitzt, man brauchte 2 große Holzklötze, eine Lage Pappdeckel, eine Lage Bretter, dann 2 Eisenbleche, die 2—3 heißen Stachel und wieder 2 Bleche, Bretter, Pappdeckel, dann erst durfte der Loden eingelegt werden. So erfolgte der Aufbau weiter zwischen jedem Stück Loden, bis die Presse voll war. Da immer die Gefahr einer Entzündung bestand, mußte die Presse schnell abgedeckt werden. Es bedurfte 4 bis 5 starker Leute, um sie fest zuzumachen. Nach einigen Stunden mußte nachgedreht werden und so auch die folgenden Tage. Erst nach 3 Tagen wurde wieder ausgepreßt, der Loden in runde Ballen gerollt und in die Fertigung gebracht, dort konnte »das Werk den Meister loben«.



Links: Am Spinnrad. — Rechts: Haspel.

Fotos: H. Waschlger

Emma Totschnig:

13 Die ältesten Nachrichten über Tristach

Das Pfarrurbar der St. Laurentzkirche zu Tristach

Von einem anderen Pfarrgut — dessetwegen es zu einer gerichtlichen Auseinandersetzung kam — berichtet Pfarrer Niederkofler (90).

Im Jahre 1487 hatte ein Lenhard Weber von Wilhalm Ruef, Richter zu Luenz, Haus, Hofstatt, Garten und Acker in Tristach »für freies guet erkauft«, doch der damalige Pfarrer Emeran Forchamer sprach diese Liegenschaften »für aigen und der kirchen guet an«. Lenhard Weber trug diese Streitsache dem Grafen Leonhard v. Görz vor, beide Parteien wurden verhört, die Rechtslage zu Gunsten des Pfarrers erkannt, trotzdem aber noch einmal beim »Bautädig« vor dem »ersamen, gelerten Hannsen Rieper, Doctor paider recht und Cantzler des Fürsten« (Graf Leonhard v. Görz), entschieden, daß dies »der Kirchen freyes und aigens guet sey«. Lenhard Weber konnte das Gut weiter behalten, mußte dem Pfarrer jedoch versprechen, »zinsbar, gehorsam und willig zu sein, wie ein treuer paumann seinem Herrn zetuen schuldig und gepunden sei«.

Wer war dieser Lenhard Weber und wo lag dieses Pfarrgut? Ein Webergut ist zu finden im umfangreichen Haupturbar der Herrschaft Lienz v. J. 1583, wo die Inhaber der Feuerstätten angegeben sind, die eine »Wachtgeldabgabe« leisteten (91). In einer weiteren Liste sind jene Bauern verzeichnet, die je 1 Fuhre »Weinechtholz« aufs Schloß Brugg liefern mußten. Auf Grund dieser Listen ist in einigen Fällen die Hoflage zu erkennen:

»Wachtgeld der Dristacher Rott«
Stoffl Wuz (1583)
Marthan Frismair
Enngeli-Schmit Bärtl
Ulrich Paehner
Bärtl Enngeli-Schmidt
Marthan Resch
Wolfgang Haslacher
Ruepprecht Lannz
Petter Mesner
Hanns Pneger
Jeörg Schlachenwalder
Jeörg Paehner
Larenz Ortner
Jörg Coller, Larenz jez(t)
Urban Pruner
Stoffl Zeiner (Zeuner?)
Märtl Weberin
Niel Hofer Rader
Jacob Täxer
Veit Frannkh
Annder an der Egarten
Törl (Dorothea) Täschlerin
Niel Enngel
Lucaß Maurer
Veit Haslacher-Rainer
Stoffl Zeuer für (der)
Mennl Weberin Hauß
Mer (mehr) für sein Hauß
Valtin Linder, des Cristan Sun (Sohn)
Cristan an der Egarten
Benedicht Schneider
Bangräz an der Egarten
Martin Hueber, jezt Schneider

In diesen Listen fehlen: der Pfarrhof und das Caplaneigut, die abgabefrei waren. Insgesamt standen um 1583 in Tristach 34 Häuser. Zwischen den 14 Bauernhöfen, die durchschnittlich 10—20 arl Äcker und Wiesen, (d. s. ca. 1,44 bis 2,88 ha Grund) meistens auch noch Bergmäher und eigene Waldrechte besaßen, lagen 18 Häuser der sogenannten »Untersäß«, die vielleicht auch einen Nebenerwerb hatten. Dies ist in der Egarte deutlicher zu sehen, wo nur noch »Taxer« und »Rainer« Holz aus ihren Waldrechten liefern mußten.

Bei den kleineren und leichter käuflichen Gütern wechselten die Besitzer sehr häufig und mit ihnen wechselten auch die Hausnamen. Soviel ist aber ersichtlich, daß das »Webergut« zwischen Jakob Täxer und Urban Pruner im Oberdorf lag.

In der Reihe der wachtgeldpflichtigen Feuerstätten sind jedoch zwischen Pruner und Täxer 3 Häuser angegeben: das Haus des Stoffl Zeiner (oder Zeuner?), der Märtl Weberin und des Niel Hofer-Rader. Dieser Letztgenannte zinst laut den Angaben im Steuerkataster v. J. 1575 (92) dem Munkloster, d. h. den Carmeliten zu Lienz. Sein Gut ist demnach das heutige Schneidergut. Daraus wird deutlich, daß der Hof des Veit Weber nur das heutige »Puechergut« sein kann, das um 1583 wahrscheinlich aus einem Doppelhaus mit zwei Feuerstellen (der Märtl Weberin und des Stoffl Zeuner) bestand.

Dieses Webergut war jedoch sowohl i. J. 1545 (93) als auch um 1575 (Anm. 92) und später freisittlich dem Anwalt

»Weinechtholz (je 1 fuerd)«

Endersdorf (1583)
Stoffl Wuz
Hanns Frismayr
Ulrich Yber-Pacher
Marthan Resch
Wolfgang Haslacher
Ruepp Lannz Rollman

Oberdorf
Hans Wuz
Hanns Puecher
Veit Täxer am Orth
Hanns Ortner
Urban Pruner
Veit Weber

Egarte
Jakob Täxer
Veit Rainer

Mandorfer (Nachfolger d. Mülstetter ans Flaschbergerischem Erbe) zinspflichtig. Bei dem Besitzstreit: Pfarrer Forchamer gg. Leonhard Weber, konnte es sich demnach nicht um das Weber-Puechergut gehandelt haben. Auch die beiden Feuerstellen bzw. Häuser der Mennl Weberin und des Stoffl Zeuner in der Egarte waren herrschaftliches, nicht pfarrliches, Gut. Laut Beschreibung der herrschaftlichen Zinsgüter v. J. 1583 (Anm. 91) lag die Behausung und der Garten der Märtl Weberin unter dem Veit Rainer, etwa dort, wo heute das Tischlergut steht.

Aus all dem muß man annehmen, daß der gesuchte, eingangs genannte Leonhard Weber einen ganz anderen Familiennamen hatte und nur von Beruf »Weber« war.

Der Vorname Leonhard kommt um 1545 bei einem kleinen Pfarrgut mit Haus und Gartl vor: Leonhard Tachser zinst dafür 7 Kreuzer. Für seinen weiteren, zusammengewürfelten Besitz zinst er teils an die Kirche von Lavant, an die Kirche St. Juliana, dem Obermayr v. Abling im Pfliegericht Anras (94). Auf ihn folgt i. J. 1575 die Witwe des Christoff Taxer und i. J. 1626 hat bereits ein Veit Erspämer vom Pfarrherrn Haus und Gartl für 8½ Krz. Freistifzins inne (95); ihm war schon um 1600 ein Rupert Erspämer vorangegangen. Dieser Familienname läßt nun erkennen, daß es sich um das pfarrliche »Lukassergüt« handelte.

Rupert Erspämer war von Beruf Weber (97) und »Aiden« Pfarrer Hans Mägerls von Tristach.

Valentin Erspämer hatte das Güt verbessert, er besaß nun auch eine Badstube, hatte den »Nan-Acker« und ein Ackerl unterm Ulrichsbühel zu Lehen (98).

Quellen:

- 90 Pfarrchronik Sebast. Niederkoflers wie Anm. 76, S 177 und Original des Streiturteils v. 27.12.1487 im Pfarrarchiv Tristach Kasette 2.
91 Gesamturbar der Herrschaft Lienz v. J. 1583, Urban 58/1 im Tir. Landesarchiv Innsbruck, S 197, 198 und S 232.
92 und 93 wie Anm. 81.
94 wie Anm. 93.
95 Steuerkataster 120/2 v. J. 1626, wie Anm. 84.
96 Pfarrchronik wie Anm. 90 S 53.
97 Oberforcher Sammlung auf Mikrofilm 17/60 »Tristach« im Tiroler Landesarchiv Innsbruck, mit Bezug auf Verfaßbuch Lienz v. 3.7.1601.
Unter dem Einfluß der Lehre Martin Luthers erwartete man auch in Kreisen der katholischen Geistlichkeit die Erlaubnis zur Priesterwahl; der kirchlich noch vorgeschriebene Zölibat wurde häufig nicht mehr eingehalten.
Zu diesem Zeitgeschehen berichtet auch Dr. Josef Stadhuber in den Osttiroler Heimatblättern v. 25.9.1952, Jg. 20 Nr. 9 in: »Geschichte der Pfarre Lienz«.
98 Kap. 120/2a v. J. 1680 Rott Tristach, im Tir. Landesarchiv Innsbruck und Urbanium anno 1732, sowie Urbanium VI anno 1770 im Pfarrarchiv Tristach, weitere Angaben in Niederkoflers Pfarrchronik S 53 (wie Anm. 76) und neueste Grundbucherhebungen.